

**Zeitschrift:** Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum  
**Herausgeber:** Zappelnde Leinwand  
**Band:** - (1923)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Aus Charlie Chaplins Werdegang  
**Autor:** Le Kisch, Viktor L.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-731884>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

die Kröte nicht aufgescheucht habe und somit den Falter gerettet hätte. Gerettet? Aber er ist doch selbst in den Rachen der Kröte geflogen, er kreiste über ihr und wollte hartnäckig dahin. Eine merkwürdige Erscheinung, nicht wahr?

Und da stellt sich heraus, daß dies eine Art Fortpflanzung ist. Der Falter kam in den Magen der Kröte, dort ließ er seinen Lebenssamen, der reifte und wieder auf Gottes Erdboden erschien, wurde zur Larve, zur Puppe. Die Puppe wird zur Raupe, und aus der Raupe kommt ein Falter herausgeflogen. Und da fängt das Spiel in der Sonne, das Baden in den Strahlen und das Zeugen neuen Lebens von vorne an.

So ist es mit dem Film. Im Schilf der Filmkunst sitzt die Kröte — der Händler; über ihr kreist der Falter — die Literatur, ein Blick, und der Rachen des Händlers verschlingt die Literatur. Aber das ist noch kein Verderben, nein. Es ist nur eine von den Arten, Leben zu erzeugen, das Geschlecht fortpflanzen; im Bauch des Händlers geht der Prozeß der Schwangerschaft und Reife des Samens der Zukunft vor sich. Diese Samen werden auf Gottes Erde kommen, und ihr blendendes schönes Leben von neuem anfangen.

Die Literatur geht im Film nicht zugrunde, im Gegenteil, sie wird die Händlergier ausnützen und in den leuchtenden Strahlen der Leinwand neu aufleben.

Es ist zwar nur eine Art der Lebenserhaltung, man könnte auch ohne diese entsetzliche Kröte sich fortpflanzen, wie das die anderen Falter taten, aber wie Sie sehen, ist diese entsetzliche Art gar nicht so entsetzlich!"

N. Teneromo.

Aus Nr. 5 der russischen illustrierten, von O. Melnik redigierten Wochenschrift „Kino-Obosrefe“ (Makanune A.-G., Berlin).

## Aus Charlie Chaplins Werdegang.

Zweifelsohne würde der Filmstar Charlie Chaplin bei einer Welt-rundfrage nach den bekanntesten und beliebtesten Männern unter den zehn meistgenannten aufgezählt werden. Für Österreich und Deutschland war er ein Kriegsversäumnis, da er gerade zu Kriegsanfang, also in der Zeit der Filmblockade, drüben in den Vereinigten Staaten entdeckt wurde. Er kam den Amerikanern aber damals gerade so überraschend, wie uns nach dem Kriege, und man hat ihn anfangs belacht, ohne zu wissen woher er kam. Charlie ist kein Amerikaner, er ist englischer Untertan, das steht fest, nach seiner eigenen Angabe in einem Armenviertel von Süd-London geboren und aufgewachsen, wogegen seine Frau, Mildred Harris Chaplin, eine weniger talentierte Film-künstlerin, bei ihrer Scheidung unwidersprochen behauptete, er sei „irgendwo in Ost-Europa“ als Sohn armer Leute namens Schablin geboren, die dann mit ihm nach England auswanderten. In London erhielt er nur eine sehr notdürftige Schulbildung, mußte aber auf die Straße, Geld verdienen; als 14-jähriger seifte er als Lehrling in einem Barbier-laden die Kunden ein, während er abends in einem Arbeiteramateur-theater mitwirkte. Von dort kam er später zu einer Gruppe sogenannter „Comedians“, wie sie noch heute in der englischen und amerikanischen Provinz hausen. Die „Comedians“, die eine Art von lebendigen Mario-



Szenenbild aus „Polikuschka“.

neffentheater spielen, eine Mischung aus Ritterstück, Pantomime, Zirkusakrobatik und Clowntroteske, haben eine sehr alte Tradition, man kann sie beinahe als die einzigen Fortseher der italienischen „commedia dell' arte“ bezeichnen. Und in dem ganz eigenartigen Spiel Chaplins, der so unmittelbar aus Ironie und Reaktion gegen die aller-modernste Zeit entstanden ist, findet man auch die ganze Technik der „Comedians“. Mit dieser Truppe reiste Chaplin mehrere Jahre im tiefsten amerikanischen Westen herum, bis er einmal zufällig in Kalifornien beim aufkommenden Film ein kleines Engagement fand. Er war sogleich in „hit“, ein durchschlagender Erfolg, bald danach schon Star und endlich sein eigener Autor, Regisseur und Direktor. Denn dieser unsagbar komische Filmclown Chaplin ist ein sehr nachdenklicher, ja tiefer, grübelnder Mensch, der seine Bildungslücken mit ungeheurem Leseeißer auszufüllen versucht hat und seine Nächte in den Straßen der Verbrecher- und Elendsviertel zubringt, um Lebens- und Menschenstudien zu machen, um Stoffe zu finden. Denn er kann seine arme, verhungerte, geschundene Jugend bis dato nicht vergessen, und fast sein ganzes Filmwerk ist eigentlich nichts als ein beständiges Abreagieren der noch immer brennenden Vergangenheitseindrücke. Für sich selber, trotz seiner Millioneneinnahmen, vollkommen anspruchslos, in der sinn-

los verschwenderischen Filmwelt Amerikas als entsetzlicher Knauser bezeichnet — aus unüberwindlicher Angstpsychose vor einem wieder darbenden Alter (er gibt aber mit beiden Händen, zum Beispiel Geld für Kinder) — sucht er unaufhörlich im gellendsten Humor Erlösung von seiner tiefen sozialen Verbitterung. Diese Tragödie seines Erlebnisses, hinter deren Groteske seines Schaffens, sie bestimmt seine Unnachahmlichkeit und die eigenartige Schärfe seiner Wirkung.

Viktor L. Le Kisch.

## Film . . .

Von Paul Rosenhayn.

Schriftstellern kann bekanntlich jeder.

Es gibt gar nichts Leichteres als Schriftstellern. Denn nicht wahr? Die 25 Buchstaben des Alphabets stehen Herrn Krawutschke genau so kostenlos zur Verfügung wie zum Beispiel Gerhart Hauptmann. — Also los.

Während nun zum Aufsehen eines Stellengesuches als Handlungsgehilfe in einem besseren Zigarrengeschäft fraglos eine gewisse stilistische Begabung gehört, hören derartige kleinliche Bedenken vollkommen auf, sobald es sich um einen Roman oder gar um einen Film handelt. Es ist ja eigentlich eine Schande, wie diese ausgefallenen Sachen überzahlt werden. Man hört von Millionenhonoraren für einen vollgedichteten Schnellhefter. Man hat ja bloß nicht die Zeit. Sonst . . .

Freilich, eine gewisse Orthographie ist vielleicht am Platze. Wenigstens beim Roman. Wenden wir uns also dem Film zu. Der besteht aus Bildern. Und zu Bildern braucht man keine Orthographie. Bloß so: die Schauspieler laufen so ein bißchen durcheinander. Dann fahren sie mal wieder Auto, und nachher sitzen sie im Tanzpalais und trinken Sekt. Gelegentlich kriegt eine ein Kind und geht vielleicht ins Wasser. Aber was wetten wir: sie wird gerettet.

\*

So, das wären etwa die Bestandteile; daraus heißt es nun einen schönen Film machen, mit Herz und Gemüt. Und den bietet man dann irgendwo an . . . Einer Filmfabrik? Ach nein, diese ganze Bande hält zusammen, die lassen keinen Fremden rein. Also: wenden wir uns an einen, der schon drin ist. Er kriegt was ab, das ist ganz einfach . . .

Also, dann läuft eines Tages ein dicker Einschreibebrief bei einem ein, der schon drin ist. Was sag ich, einer? Hundert! Denn hundert Leute denken so wie jener. Nein, tausend.

Gewöhnlich erkennt der um seine Intervention ersuchte in dem Film einen guten alten Bekannten, der schon mit Erfolg über die Leinwände von ganz Europa gelaufen ist. Hin und wieder entdeckt er auch in ihm sein eigenes Kind. Dann freut er sich um so herzlicher.

Aber der Film besteht nicht nur aus Bildern, die schon dagewesen sind, sondern auch aus „Titeln“. Die kann man nicht so einfach stehlen, denn so ein Gedächtnis hat nicht jeder. Also, die Titel sind meist original. Aus den Sendungen, die auf meinen Schreibtisch flattern, seien ein paar Stichproben wiedergegeben. Sie stammen zum Teil aus Filmmannu-